Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hans Schlömer: Die alte Franziskaner-Kreuzweg zu Vechta

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Erste Station: Jesus im Garten Gethsemane. Das Stationsbild steht jetzt an der Grenze zum Haus Kreuzweg Nr. 1, an der Gabelung Oyther Straße/Kreuzweg. Die oben gezeigte Bildtafel ist nicht mehr die ursprüngliche, sie ist vermutlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erneuert worden. — Das heute an dieser Stelle vorhandene Stationsbild ist eine Nachschöpfung von Joh. Calvelage aus Dinklage, angefertigt im Jahre 1952 und gestiftet von der Vechtaer Kolping-Familie und dem St.-Georgs-Verein, wie aus einer Inschrift auf der Rückseite hervorgeht. Auf dem jetzigen Bild trägt der Engel einen Kelch in seinen Händen, den er Jesus darreicht. *Fotos: Archiv des Museumsdorfes*

Der alte Franziskaner-Kreuzweg zu Vechta

Von Hans Schlömer

Fragt man heutzutage einen jüngeren Einwohner der Kreisstadt Vechta, ob er sagen könne, wie man zu dem alten Franziskaner-Kreuzweg komme, so muß man damit rechnen, ein ungläubiges Kopfschütteln bei seinem Gesprächspartner auszulösen: „Davon habe ich noch nie etwas gehört!" Ähnlich kann es einem ergehen, wenn man nach der Franziskaner-Kirche fragt. Wie die Erfahrung mehr als einmal bewiesen hat, wissen auch in diesem Fall nur wenige der jüngeren Zeitgenossen, daß damit die „Klosterkirche" gegenüber dem St.-Marien-Hospital in der Nähe des Gefängnisses gemeint ist. Und dabei haben beide Einrichtungen, die alte Franziskaner-Kirche und der von den Franziskaner-Patres wohl um 1700 errichtete „Kreuzweg" einmal im Leben des ganzen Münsterlandes eine bedeutende Rolle gespielt. Es ist nur zu begrüßen, daß der Rat der Stadt Vechta vor einiger Zeit sich dazu entschlossen hat, den neu geschaffenen Platz vor der Kloster-

Landesbibliothek Oldenburg

kirche und dem Marien-Hospital mit dem zutreffenden und historisch richtigen Namen „Franziskaner-Platz" zu bewidmen, wie es in der Amtssprache heißt.

Wenn auch dieser jetzt durch Abbruch einer früheren Volksschule neu geschaffene Platz vor dem schönen Portal der alten Klosterkirche hauptsächlich als Parkplatz für die Innenstadt dienen muß, so hat der Heimatfreund doch die Genugtuung, daß hier für den fremden Besucher ein deutlicher Hinweis auf die einstige Klosterkirche der Franziskaner-Patres gegeben wird, die vor rund 250 Jahren nach dem Vorbild von anderen Kirchen dieses Ordens in der Stadt Münster hier in Vechta errichtet wurde, wo die Franziskaner seit 1642 im Bereich des mittelalterlichen „Süster"-Hauses oder Kloster Marienthal ansässig wurden. Seit der Säkularisation war das Kloster zur Auflösung bestimmt. Es fiel später an den oldenburgischen Staat, dessen Großherzöge daraus ab 1816 ein Gefängnis machten und die damit verbundene Kirche zunächst als Gefängniskirche bestimmten, später aber für die evangelische und katholische Gemeinde als sog. Simultan-Kirche zur Verfügung stellten. Als solche dient sie auch heute noch nach einem bestimmten Zeitplan beiden Konfessionen für ihre Gottesdienste. In früheren Jahren stand sie auch noch dem von Franziskanern errichteten Gymnasium Antonianum als Kirche bei besonders feierlichen Anlässen zur Verfügung. Seitdem aber die Schülerzahl sich der Tausender-Grenze genähert hat und der Festgottesdienst am Antoniustag (13. Juni) in den Räumen der Schule selbst stattfinden kann, benutzt die katholische Studentengemeinde den vor einigen Jahren glücklich restaurierten Kirchbau für ihre feierlichen Gottesdienste.

Mit Kloster und Kirche der Franziskaner auf das engste verbunden ist der alte, nur sieben „Stationen" zählende „Kreuzweg", der sich über eine Wegesstrecke von rund 1000 Metern im Norden der Stadt Vechta erstreckt, entlang einem Weg, der von der Bremer Straße in nördlicher Richtung bis zum weitbekannten „Stoppelmarkt" auf der alten Westerheide führt, wo sich alljährlich Mitte August das ganze Oldenburger Münsterland trifft, eben zur Feier des „Stoppelmarktes", dessen Anfänge bis in das Mittelalter zurückgehen. Früher hieß dieser Richtweg nach seinem Zielpunkt auch „Stoppelmarktsweg", — erst vor einigen Jahren wurde die Umbenennung in „Kreuzweg" vorgenommen. Dieser Name wurde gewählt, weil sich entlang seiner Ost- und Westseite die schon erwähnten sieben Stationen eines Kreuzwegs finden, die ihren krönenden Abschluß erhalten in dem wohl acht Meter hohen Kreuz mit leuchtend weißem Korpus auf der Anhöhe im Esch, rund 200 Meter vor dem südlichen Rand des „Stoppelmarktes". Von hier aus hat man bei gutem Wetter eine gute Fernsicht bis zu den umliegenden Kirchtürmen von Vechta, Oythe, Bakum, Lutten, Lohne und Dinklage.

Nach alter Vechtaer Überlieferung bestand früher etwas weiter nördlich die Richtstätte, wo der Scharfrichter seines schauerlichen Amtes waltete, — und wo mancher Kopf im Laufe der Jahrhunderte in den Sand gerollt sein mag, — fürwahr fast eine „Schädelstätte", wie sie in den Evangelien beschrieben wird. Ob diese örtlichen Zusammenhänge einstens den Ausschlag gegeben haben mögen dafür, daß man hier ein großes, weithin

Landesbibliothek Oldenburg

Zweite Station: Jesus wird von Judas verraten und gefangen genommen. Die Station befindet sich auf dem Grundstück Kreuzweg Nr. 12; sie wurde gestiftet von den Besuchern der Sonntags-Messe in der Franziskaner-Klosterkirche.

sichtbares Kreuz errichtete und auf dem Weg von der Stadtgrenze dorthin später die sieben Bildstöcke oder Stationen eines Kreuzweges?
Wir wissen nichts genaues über die Zeit vor 1700 etwa, — allerdings gab es schon im Mittelalter eine Kreuzkapelle außerhalb der Mauern der Stadt Vechta — und der Altmeister der heimatlichen Kirchengeschichte, der frühere Vechtaer Strafanstaltsgeistliche Karl Willoh hat im III. Band seiner fünfbändigen „Geschichte der kath. Pfarreien im Herzogtum Oldenburg" verschiedene Hinweise auf diese „Capell s. crucis vor der Vechte", wie sie 1561 genannt wird, gesammelt und ausgewertet. Über den Standort weiß er allerdings nichts Bestimmtes mitzuteilen, außer daß die Kapellenstätte nach einem Bericht des Magistrats aus dem Jahre 1589 zu einem Garten umgeschaffen worden sein soll. Willoh neigt zu der Auffassung, daß diese alte Kapelle wohl in der Zeit, als in Vechta das evangelisch-lutherische Bekenntnis vorherrschte, also zwischen 1543 und 1613, irgendwann untergegangen beziehungsweise an die Pfarrkirche verlegt sein dürfte, wo wir nach dem Dreißigjährigen Krieg an der Südseite eine Kreuzkapelle antreffen, die später von Pastor Steding renoviert und wohl auch erweitert wurde, — das geschah in den Jahren 1715—19. Da Pastor Steding in einem alten Kruzifix, welches bisher unbeachtet an der Südwand der Kirche gehangen hatte, Partikel vom Kreuz Jesu gefunden zu haben glaubte — und eine noch heute erhaltene, aus dem Mittelalter stammende steinerne Inschrift dies auch zu bezeugen schien, entwickelte sich im Zusammenhang mit dieser Kreuz-Reliquie und der Kapelle alsbald eine intensive Kreuz-

Landesbibliothek Oldenburg

verehrung, zumal für diese Kapelle später eine eigene Vikarie „ad Sanctam Crucem" errichtet wurde, deren Inhaber an allen Freitagen u. a. nach der Feier der hl. Messe die Litanei vom Leiden Christi oder Namen Jesu beten mußte. Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß in Vechta die Verehrung des hl. Kreuzes eine besondere Rolle spielte im Leben der Gläubigen, die besonders seit 1715 in hellen Scharen zu dem von Pastor Steding restaurierten Kreuz strömten, wobei alsbald auch Wunderheilungen geschehen sein sollen, worüber ein Geheilter vor dem Notar Brockmann eine Aussage an Eides statt abzugeben, sich bereit erklärte.

Von einer weiteren besonderen Form der Kreuzverehrung in Vechta erfahren wir anläßlich der Dekanats-Visitation im Jahre 1696. Danach wird außer den Prozessionen zu Himmelfahrt, Fronleichnam und den Bittgängen an den drei Bittagen vor Christi Himmelfahrt, am Karfreitag nach dem Mittagessen eine Prozession zum hl. Kreuz abgehalten. Wo dieses Kreuz gestanden haben mag, geht aus den Angaben bei Willoh (Bd. III S. 126) nicht weiter hervor — wir erfahren allerdings drei Seiten weiter, daß bei der Visitation von 1711 vermerkt wird: „Vor der Stadt stehen sieben Stationen mit einem Kreuze."

Hierin erblicken wir den ersten sicheren Beleg für die Existenz des heute noch vorhandenen Kreuzweges zu sieben Stationen am Wege zum Stoppelmarkt, wo auch heute noch ein Kreuz steht, wie wir oben geschildert haben. Ob die 1696 erwähnte Prozession dieses Kreuz zum Ziel hatte, können wir zwar mit letzter Sicherheit nicht sagen, halten es aber für sehr warhscheinlich, zumal auch bereits 1696 berichtet wird, daß man am Dienstag vor Himmelfahrt in Prozession zu der heute noch vorhandenen „Nordkapelle" ziehe, die ebenfalls am Wege nach dem Stoppelmarkt lag, vielleicht 500 Meter südlich vor dem Kreuz, welches auch heute noch den Abschluß des Sieben-Stationen-Kreuzweges bildet. Eine dieser Stationen steht übrigens, wie wir noch sehen werden, unmittelbar neben der „Nordkapelle", wo auch heute noch am Dienstag in der Bittwoche die Prozession vorbeiführt.

Bekanntlich ist der fromme Brauch, die verschiedenen Stationen des Leidensweges unseres Herrn und Heilandes bildlich darzustellen und sie in frommer Absicht zum Gedenken an das bittere Leiden und Sterben Jesu regelmäßig, besonders aber in der Karwoche zu besuchen, von den Franziskanern schon teilweise im Mittelalter eingeführt worden. Da dem Orden des hl. Franziskus seit dem 14. Jahrhundert die Betreuung der heiligen Stätten in Jerusalem, Bethlehem und Narazeth übertragen worden war, erhielten die Franziskaner das Privileg, überall an ihren Wirkungsstätten oder wo es sonst angemessen erscheinen mochte, Kreuzwege zu errichten, die vielfach mit bedeutenden Ablässen verbunden waren — und somit im Laufe der Zeit viel frommes Volk anzogen. So muß es auch in Vechta zugegangen sein, obwohl wir aus der Frühzeit dieses Kreuzweges keine weiteren Belege haben.

Unser Gewährsmann, K. Willoh, weiß auch erst im Zusammenhang mit Vorgängen um den Vechtaer Kreuzweg in den Jahren nach 1770 nähere Einzelheiten u. a. zu berichten: „Noch stehen am Stoppelmarktsweg die

Landesbibliothek Oldenburg

Dritte Station: Jesus wird gegeißelt. Das Stationsbild steht auf dem Grundstück Kreuzweg Nr. 32 an der Westseite der alten Feldkapelle. Bei der Neufassung hat Joh. Calvelage auf die Säule verzichtet.

aus der Zeit der Franziskaner stammenden Stationsbilder. Von der dorthin geführten Karfreitagsprozession hat man von jeher viel zu erzählen gewußt. Will man gegenwärtig auch nicht alle Veranstaltungen, die dabei getroffen wurden, billigen, so muß man doch sagen: die Absicht der Mönche war gut und der Erfolg geradezu großartig.

Eine Hauptanziehungskraft bei der Karfreitagsprozession bildete die Darstellung des kreuztragenden Heilandes, des Simon von Cyrene, mehrerer Juden, der römischen Soldaten usw. durch verkleidete Personen. Der Gesang wurde von Studenten des Gymnasiums besorgt. Bei den einzelnen Stationen mußten eigens kostümierte Knaben und Mädchen Gedichte — oftmals lateinische carmina — deklamieren, wie es auch bei der von den Franziskanern betreuten Himmelfahrts-Prozession zeitweise üblich war.

Etwas Theatralisches möge das Ganze wohl an sich gehabt haben, meint Willoh abschließend, aber zur Hebung der Volksfrömmigkeit hätten diese dramatisch gestalteten Karfreitags-Prozessionen, die wir auch aus anderen Gegenden Deutschlands kennen, damals wesentlich beigetragen. Nicht umsonst sei das gläubige Volk zu Tausenden bei Wind und Wetter, oft unter erheblichen Unkosten, alljährlich am Karfreitag nach Vechta geströmt, um dieser feierlichen Prozession mit dem reichen barocken Schaugepränge beizuwohnen, wie es dem Geschmack jener glaubensfrohen Zeit entsprach.

Landesbibliothek Oldenburg

Da kam im Jahre 1771 vom Münsterschen Generalvikar eine Verfügung, die hinfort jedes Schaugepränge bei der Karfreitags-Prozession verbot. Die Vechtaer Franziskaner seien darüber so empört gewesen, daß sie ihre Schüler hinfort überhaupt abzogen und nicht mehr singen ließen. Ähnliche Verbote erfolgten damals auch in anderen Gegenden Deutschlands — und Willoh verweist darauf, daß bereits im Jahre 1770 das heute noch weltberühmte Oberammergauer Passions-Spiel habe ausfallen müssen.

Die Folgen des vom Geiste kalten Rationalismus und angeblich fortschrittlicher Aufklärung diktierten Verbots zeigten sich alsbald in erschreckender Weise. Von Jahr zu Jahr wurde die Beteiligung geringer — und sollte die Prozession nicht zu einem Schatten ihres früheren Glanzes herabsinken, dann mußte etwas unternommen werden zur Wiederbelebung eines beim Volk so beliebten Brauchtums.

Dieser Ansicht war auch der tatkräftige Vechtaer Pastor Schweers, der sich im Jahre 1780 in einem ausführlichen Schreiben an das Generalvikariat nach Münster wandte und darlegte, daß seit der Verfügung von 1771 „der Eifer der Leute, die oft weither zu dieser Prozession gekommen seien, merklich nachgelassen habe." Daran knüpfte der eifrige Seelsorger die Bitte, es möchte doch wieder erlaubt werden, „den kreuztragenden Heiland, den Simon von Cyrene nebst einem oder mehreren Juden durch verkleidete Personen bei der Karfreitags-Prozession darstellen zu lassen." Der Generalvikar Tautphäus entwortete, derlei Verkleidungen und Vorstellungen gehörten auf das Theater und schickten sich nicht für gottesdienstliche Feiern. Darum seien sie auch in Rom sowie in ganz Italien und ganz Deutschland verboten. Wenn Pastor Schweers in seinem Bittgesuch bemerkt habe, daß die von ihm gewünschten Verkleidungen an anderen Orten erlaubt worden seien, so müsse er als Generalvikar darauf hinweisen, daß dies für die Diözese Münster nicht zuträfe. Er habe dazu niemals seine Einwilligung gegeben und verbiete auch jetzt noch ausdrücklich jedwede Schaustellung bei kirchlichen Feierlichkeiten.

Damit war Schweers endgültig in Münster abgewiesen worden. Die Karfreitagprozession zu dem alten Kreuzweg blieb zwar bestehen, aber die frühere Anziehungskraft hatte sie verloren, seitdem von Münster jenes rigorose Verbot ergangen war.

Wenn in den folgenden Jahren das Volk dennoch zahlreich zur Prozession kam, so lag das nach der Meinung Willohs ausschließlich daran, daß die Franziskaner beim einfachen Volk ungemein beliebt gewesen seien — und daher immer großen Zulauf hatten, wie es aus anderem Anlaß ja auch für die Passions-Andachten in der Klosterkirche bezeugt ist. Ein Versuch, die althergebrachten dramatischen Darstellungen wieder einzuführen, scheint nicht gemacht worden zu sein, wie unser Gewährsmann abschließend feststellt. (Bd. III S. 305/6)

Indessen erfahren wir an anderer Stelle (a. a. O. S. 141), daß auch nach Auflösung des Klosters und nach dem Tode des letzten, in Vechta verbliebenen Franziskaners alle Jahre am Karfreitag weiterhin eine Prozession zu den alten Stationen am Wege zum Stoppelmarkt gezogen sein muß, denn erst 1876 wurde der neue Kreuzweg auf dem Friedhof eingeweiht, wie Pastor Schröder (1857—85) im Lagerbuch der St.-Georgs-Kirche vermerkt.

Landesbibliothek Oldenburg

Vierte Station: Jesus wird von den Soldaten gequält und verspottet. Stationsbild auf dem Grundstück Kreuzweg 50. Die untere Hälfte des Bildes ist verloren. Bei seiner Nachschöpfung hat Joh. Calvelage das Motiv in seinen Grundzügen beibehalten, dem Soldaten aber, der hinter Jesus steht, einen dicken und längeren Knüppel zugelegt. Gestiftet von der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Hagen bei Vechta.

Seitdem geht die Karfreitagsprozession zum neuen Friedhof, statt wie bisher zu den sieben Stationen am Stoppelmarktsweg, den die Franziskaner errichtet hatten.
Auch aus anderen Gemeinden des Münsterlandes ist bekannt, daß um diese Zeit die örtlichen Kirchen oder der Friedhof eigene Kreuzweg-Anlagen erhielten, zu denen man am Karfreitag zur Zeit der Todesstunde Jesu am frühen Nachmittag in Prozession hinauszog. Dieser Brauch hat sich bis vor einigen Jahren erhalten; seither findet nach den neuen liturgischen Bestimmungen am Nachmittag die Karfreitags-Liturgie in den Kirchen statt. Damit ist die Kreuzweg-Prozession zumeist in Fortfall gekommen.
Von 1711 bis 1875 aber, wie mit Sicherheit feststeht, zog man in Vechta am Karfreitag zum alten Franziskaner-Kreuzweg im Norden der Stadt, dessen Abschluß das hochragende Kreuz bildete.

Kreuzweg-Anlagen in Westfalen

Die heimischen Quellen über die Geschichte der Kreuzweg-Andachten und die Anlage der älteren Kreuzwege sind nicht besonders ergiebig. Umso dankbarer müssen wir dafür sein, daß Dr. Georg Wagner, ein Priester der Erzdiözese Paderborn, der sich seit längerer Zeit mit diesem Gebiet befaßt hat, vor einigen Jahren schon zwei umfangreiche Einzeldarstellungen ver-

Landesbibliothek Oldenburg

öffentlicht hat, von denen her auch einiges Licht auf die näheren Umstände fällt, unter denen der Vechtaer Franziskaner-Kreuzweg seinerzeit errichtet sein dürfte. In seinem ersten Werk über die „Volksfromme Kreuzverehrung in Westfalen", in dem vor allem die Zeit bis zur Glaubensspaltung behandelt wird, erfahren wir zur Geschichte der „Stationswege" etwa folgendes: Seit etwa 1400 gibt es im Abendland Vorstufen des heutigen Kreuzweges: Gruppen von Bildstöcken, die je ein besonderes Leidensereignis Jesu auf dem Wege nach Golgotha darstellen. Die Motive waren nicht nur den biblischen Berichten, sondern auch der frommen Ortsüberlieferung in Jerusalem entnommen, welche von den Heiligland-Pilgern in die Heimat übertragen und hier in Andachtsbrauchtum und Kunst weiterentwickelt wurde. So schritt man auch hier, ähnlich wie in Jerusalem, pietätvoll den Leidensweg Jesu ab, indem man die Zugangswege zu dem als „Kalvarienberg" bezeichneten Hügelkuppen oder Berggipfeln in zunächst meist sieben, aber auch acht, neun oder zwölf „Stationen" unterteilte und dort jeweils vor einem Leidensbild Christi betrachtend verweilte. Alles in allem eine Volksandacht lauterster Art, die nach einer Äußerung von Romano Guardini „Bild und Gedanke, äußeres Handeln und innere Gesinnung, geschichtliche Wahrheit und Schöpfung gläubigen Sinnes in einem", darstellt (a. a. O. S. 89). Die meisten der heute üblichen 14 Stationen des Kreuzweges sind erstmals erwähnt in einem Stationsbüchlein des holländischen Priesters Bethlem (1518). In Köln gab ein anderer holländischer Priester um 1584 ein Büchlein heraus über die Verhältnisse in Jerusalem zur Zeit Christi. Nach den dort gegebenen Weisungen wurden dann vielerorts Kreuzwege errichtet. Man darf anehmen, daß von Holland und von Köln her die Errichtung von „Fußfällen" und Kreuzweg-Stationen auch im westfälischen Raum üblich wurde, zu dem ja damals auch das heutige Südoldenburg und Emsland gehörten. Die „Fußfälle", die als ältere Form des heute üblichen Kreuzweges anzusehen sind, stellen sieben Gruppenbilder aus der Passion Christi dar, und zwar gewöhnlich folgende: 1. die Todesangst Jesu am Ölberg, 2. die Geißelung, 3. die Dornenkrönung, 4. das Urteil des Pilatus, 5. Jesu Begegnung mit seiner Mutter, 6. das Schweißtuch der Veronika, 7. das Sterben des Herrn am Kreuze. Die Bilder wurden in Nischen oder Kapellen oder an Kirchen, oder Friedhofsmauern angebracht und auch gern in Bildstöcken an Wegen und im Felde errichtet. Dort wurden sie von Gläubigen aufgesucht, die betrachtend davor verweilten und durch Fußfall und Kuß dem leidenden Herrn ihre Verehrung bekundeten. Von dieser Sitte her werden solche Stationswege auch „Fußfälle" genannt. (a. a. O. S. 89). Man erkennt unschwer in der hier gegebenen Reihenfolge auch einige Stationen des Vechtaer Kreuzweges: zwar fehlen die Begegnung mit Veronika und das Sterben am Kreuz (falls man nicht das große Feldkreuz als Ersatz ansehen möchte), dafür wird aber zusätzlich das Motiv des Verrates durch Judas und die Gefangennahme im Garten des Ölberges eingefügt.

Besonders in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg verbreiteten sich die Kreuzwege überall in Westfalen, wofür Georg Wagner besonders in seinem zweiten Werk „Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen" viele Belege beibringt. Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen ließ z. B. in Coesfeld einen sehr langen Kreuzweg mit zwei Feldkapellen anlegen, der

Landesbibliothek Oldenburg

Fünfte Station: Jesus wird von Pilatus verurteilt und gefesselt abgeführt. Stationsbild an der Kreuzung mit dem Lattweg, Westseite der Straße. Gestiftet von der Stoppelmarkts-Kommission der Stadt Vechta.

sich über eine Strecke von 18 Kilometern erstreckte. Wagner nimmt an, daß hier ursprünglich nur ein Stationsweg mit 7 „Fußfällen" vorhanden gewesen sei, während sich später dort 18 Stationen fanden. In Stromberg, wo seit dem Mittelalter ein wundertätiges Kreuz aus romanischer Zeit verehrt wurde, ließ dieser Bischof, der selbst oft dorthin pilgerte, von der Lamberti-Pfarrkirche bis zur Kreuzkirche auf dem Stromberger Burgberg einen Stationsweg mit Standbildern aus Stein errichten.

Wie schon im Mittelalter, so waren besonders seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts die Franziskaner darum bemüht, die Passionsandachten und die Anlegung von Kreuzwegen zu fördern, um dem Volk die Betrachtung des Leidens Christi nahezulegen und durch sinnfällige Hilfsmittel zu erleichtern. „Durch die Franziskaner wurde der Kreuzweg zu einer Weltandacht, die schon um 1750 nicht nur in den katholischen Ländern Europas, sondern auch in den überseeischen Missionsgebieten weithin eingeführt und beliebt war." (Wagner, Passionskult . . . S. 233.)

Wie Wagner (a. a. S. 239) mitteilte, hat sich um 1720 der Warendorfer Franziskaner-Guardian, Pater Engelbert Pauck besonders für die Errichtung von Kreuzwegen mit der heute noch üblichen Anzahl von 14 Stationen eingesetzt. Indessen mußten noch allerhand Widerstände überwunden werden, da das einfache Volk an der älteren Form des Stationsweges mit nur 7 Bildern festgehalten zu haben scheint. Gestützt auf Angaben von K. A. Kneller in dessen „Geschichte der Kreuzwegandacht von den An-

Landesbibliothek Oldenburg

fängen bis zur völligen Ausbildung", Freiburg 1908, die wir nicht einsehen konnten, berichtet Wagner, daß die Franziskaner bei ihren Klöstern in Vechta noch nach 1727 und in Viersen sogar noch im Jahr 1781 den Stationsweg der Sieben Fußfälle angelegt hätten, während sie auf dem Frauenberg bei Fulda schon in den Jahren 1735—38 den alten siebenteiligen Fußfallweg durch einen Kreuzweg mit 14 Stationen ersetzten. Wir erblicken in diesen Mitteilungen einen Beweis für das besonders hohe Alter des Vechtaer Kreuzweges, der ja zweifellos bereits in dem Visitationsprotokoll von 1711 erwähnt wird, was K. A. Kneller nicht gewußt zu haben scheint.

Über die Verbindung von dramatischen Prozessionen mit alten Kreuzwegen finden wir bei Wagner einige interessante Hinweise: In Delbrück, wo seit der Auffindung von Kreuzpartikeln im Jahr 1671 sich eine stark besuchte Wallfahrt entwickelt hatte, wurde im Jahr 1764 von Jesuiten eine Karfreitagsprozession eingeführt, bei welcher durch einen als Christus verkleideten Kreuzträger die Sieben Fußfälle szenisch dargestellt wurden, während das zu Tausenden versammelte Volk die aus der Barockzeit überkommenen Gebete der Fußfallandacht noch immer in alter Weise verrichtet habe (a. a. O. S. 219). Ähnliche Karfreitags-Prozessionen bestehen z. B. auch heute noch in Wiedenbrück, wo sie um 1661 von Franziskanern eingerichtet wurde, ferner in Menden und Pömbsen in der Erdzdiözese Paderborn. In Lügde gab es in der Barockzeit und noch später eine ähnliche Karfreitags-Prozession, bei der wohl 1785 die Verkleidungen auf Grund einer bischöflichen Anordnung abgeschafft wurden. Hier findet diese Karfreitagsprozession noch heute statt, ohne daß verkleidete Personen auftreten. Nach alter Gewohnheit wird an sieben Stellen Halt gemacht und zu Ehren des hl. Kreuzes das schöne, alte „O crux ave" gesungen, welches vor einigen Jahren auch noch bei der Vechtaer Kreuzwegandacht an den Dienstagen der Fastenzeit angestimmt wurde — eine inzwischen auch untergegangene Erinnerung an die Franziskaner in Vechta, denen das ganze Münsterland so unendlich viel verdankt, wie Karl Willoh einmal zu Recht festgestellt hat.

Neue Stationsbilder für den alten Kreuzweg

Die heute am Wege zum Stoppelmarkt stehenden Stationsbilder des Kreuzweges sind nicht mehr die ursprünglichen, die auf die Zeit um 1700 datiert werden müssen. Da diese im Laufe der Zeit, besonders auch in den unruhigen Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit schadhaft geworden waren, nahmen sich einige Vechtaer Bürger der Sache an, um zu retten, was noch zu retten war. Das große Kreuz war bereits während der Kriegszeit — vermutlich von Soldaten — schwer beschädigt worden. Die Familie Oldehus vom Stoppelmarkt, die dem Kreuz am nächsten wohnt, mußte eines Morgens voll Schrecken feststellen, daß man die Figur des Gekreuzigten zerschlagen hatte, sodaß nur noch ein Arm am Kreuz verblieben war. Der Korpus wurde dann im benachbarten Feld gefunden, von Bauer Oldehus geborgen und später zum Vechtaer Pfarramt gebracht.

Anfang der fünziger Jahre machte dann der Vechtaer Tischlermeister Joseph Klövekorn (gest. 1965) den Vorschlag, die alten Stationsbilder nebst den Ständern zu erneuern, näherhin durch Nachschöpfungen zu ersetzen.

Landesbibliothek Oldenburg

Sechste Station: Jesus begegnet seiner weinenden Mutter. Stationsbild im freien Feld an der Westseite des Kreuzweges nördlich vom Lattweg. Gestiftet von der Propstei-Gemeinde St. Georg zu Vechta.

Er wurde hierin unterstützt von seinem Schwager, dem aus Dinklage gebürtigen Kunsttischler und Bildhauer Joh. Calvelage, der in jenen Jahren bei seinem Vechtaer Schwager in dessen Werkstatt tätig war und sich erbot, nach den alten Vorlagen neue Stationsbilder zu schnitzen.

Zunächst aber mußte gesichert sein, wer die Kosten für diese nicht unerhebliche und schwierige Arbeit übernehmen sollte. Im Laufe der Zeit fanden sich verschiedene Vereinigungen in Vechta bereit, für jeweils eine Station die Unkosten zu übernehmen. Um die Erinnerung daran der Nachwelt zu erhalten, wurden von Joh. Calvelage die Namen der Stifter nach altem Brauch auf der Rückseite der Bildtafeln eingeschnitzt. So finden wir denn als Stifter u. a. vermerkt, die Kolpingfamilie und den St. Georgsverein, die Schützenbruderschaft St. Sebastian aus Hagen bei Vechta, die Propsteigemeinde St. Georg und die Stoppelmarkts-Kommission der Stadt Vechta. Besonders bemerkenswert finden wir es, daß ein Stationsbild gestiftet wurde von den Besuchern der Messe, die an jedem Sonntagmorgen in der alten Franziskaner-Klosterkirche gehalten wird; so wurde in sinnfälliger Weise diese Verbindung zwischen der Kirche und dem Kreuzweg wieder in Erinnerung gebracht. Das letzte Stationsbild stifteten die Familien der Bauerschaft Stoppelmarkt zum Dank dafür, daß bei den Kampfhandlungen in den letzten Kriegstagen keine Angehörigen ihrer Familien zu Tode kamen, wenn auch mehrere Gehöfte schwer mitgenommen wurden. Die Anregung hierzu war von Bauer August Middelbeck ausgegangen, der

Landesbibliothek Oldenburg

für diesen seinen Plan schnell die Zustimmung der Nachbarn fand, von denen jede Familie einen bestimmten Geldbetrag zur Verfügung stellte.

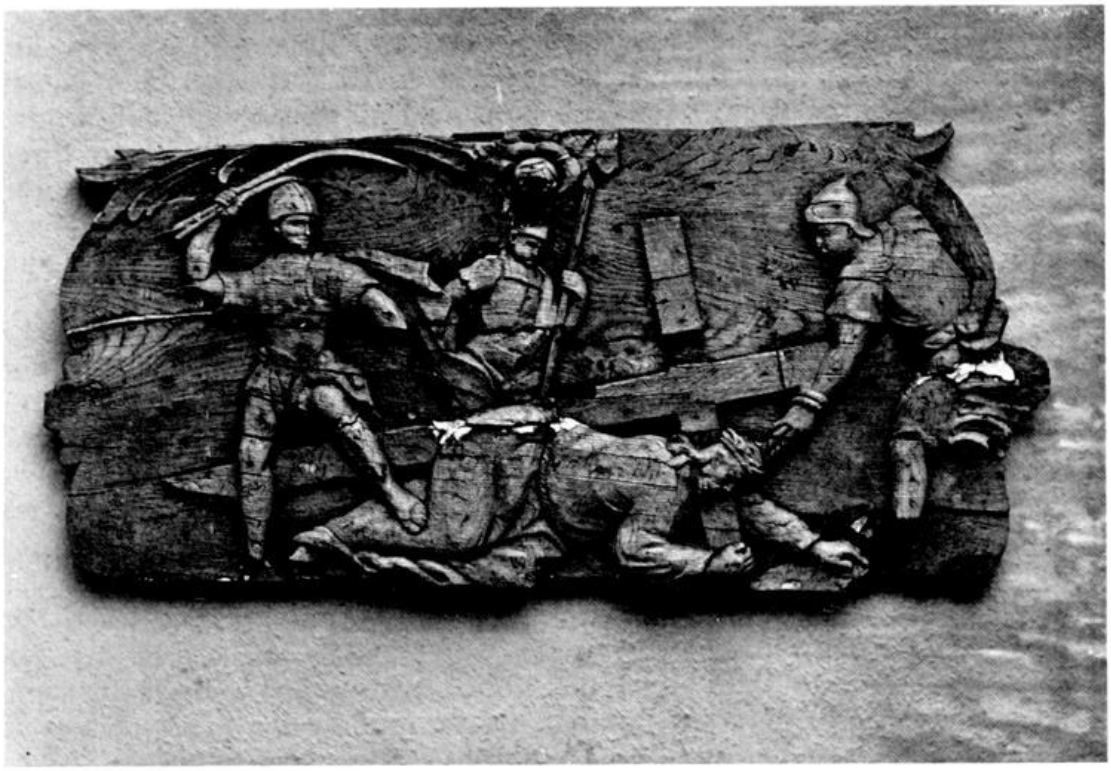
Im Laufe des Jahres 1952 sind dann die alten Stationsbilder der Reihe nach ausgewechselt und durch die neuen, von Joh. Calvelage geschaffenen Tafeln ersetzt worden. Dabei hat sich der Künstler zumeist streng an die Vorlagen gehalten und nur in einigen Fällen kleine Änderungen vorgenommen, soweit wir haben feststellen können. Bei dem ersten Stationsbild, das die Szene im Garten Gethsemane schildert, nahm er eine kleine Ergänzung vor, indem er dem Engel, der den in Todesangst ringenden Heiland tröstet, einen Kelch in die Hand gab. Dieser Kelch fehlt auf dem früheren Bild. Indessen muß man wissen, daß das von Joh. Calvelage damals vorgefundene Stationsbild, auf dem der Engel ohne Kelch dargestellt war, nicht so alt gewesen sein dürfte, wie die anderen Bildtafeln. Man nimmt an, daß das ursprüngliche Bild irgendwann zerstört wurde, sodaß man sich um einen Ersatz bemühen mußte. Wahrscheinlich ist dann in der Zeit nach 1850 eine neue Tafel geschaffen worden von einem Bildschnitzer, dessen Namen man nicht kennt, der aber im Stil der sog. Nazarener-Schule an seine Aufgabe herangegangen ist. Man erkennt unschwer, daß dieses Relief der ersten Station sich erheblich von dem Stil der sechs nachfolgenden Bildtafeln unterscheidet.

Das zur Hälfte zerstörte Stationsbild mit dem Motiv der Dornenkrönung bzw. der Szene, wie Jesus von den Soldaten verhöhnt und ins Gesicht geschlagen wird, hat Calvelage mit einer deutlichen Abwandlung nachgeschaffen — besonders auffällig ist daran ein armdicker Stock, mit dem ein Soldat Jesus die Dornenkrone aufs Haupt drückt. Auf der neuen Tafel, die die Geißelung darstellen soll, fehlt auch die Säule, an der wir Jesus auf der alten Vorlage stehen sehen.

Die zum Teil recht stark beschädigten alten Bildwerke wurden sorgfältig von den Rückbrettern abgelöst und nach Anbringung der neuen Tafeln beim Pfarramt der Propstei-Gemeinde in Verwahrung gegeben.

Im Herbst 1970 wurden sie im Rahmen einer vom Museumsdorf Cloppenburg und dem Oldenburger Stadt-Museum veranstalteten Ausstellung unter dem Titel „Von der Gotik bis zum Rokoko — Skulpturen aus dem Museumsdorf" einer größeren Öffentlichkeit in Oldenburg vorgestellt. Zuvor waren die einzelnen Tafeln im Museumsdorf gereinigt und so weit möglich, notdürftig restauriert worden. Gleichzeitig unterzog Frau Dr. Elfriede Heinemeyer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Landesmuseum im Oldenburger Schloß, die noch erhaltenen Bilder einer kunsthistorischen Untersuchung und faßte das Ergebnis in dem für die Ausstellung eigens angefertigten Katalog stichwortartig zusammen. Danach stammen die Tafeln aus der Zeit um 1700 und dürften wohl in Westfalen nach Kupferstichvorlagen angefertigt worden sein. Es handelt sich im einzelnen um querformatige Reliefplatten in Rocaille-Rahmung und profilierten Deckplatten im Ausmaß von durchschnittlich etwa 50 zu 90 cm. Alle Reliefs sind aus dem Holz herausgearbeitet und durch angedübelte Rückbretter verstärkt. Eine Ausnahme bilden die Figuren der letzten Station, die mit Eisennägeln aufgenagelt sind. Alle Reliefs weisen zum Teil starke Beschädigungen auf.

Landesbibliothek Oldenburg



Siebte Station: Jesus fällt unter dem Kreuz. Stationsbild im freien Feld an der Westseite des Kreuzweges nördlich vom Lattweg. Gestiftet von den Familien der Bauerschaft Stoppelmarkt zum Dank dafür, daß bei den Kämpfen in den letzten Kriegstagen 1945 in der Bauerschaft kein Todesfall zu beklagen war.

Das erste Relief wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ergänzt. (Vgl. Ausstellungs-Katalog S. 27.)

Wir schließen unsere Darstellung mit dem Wunsch, daß diese schönen, alten und wertvollen Zeugen der Frömmigkeit unserer Vorfahren in Zukunft eine würdige Heimstatt in Vechta finden mögen — und nicht etwa wieder auf einem Dachboden in Dunkelheit und Vergessenheit geraten. Dafür sind sie zu wertvoll — und immerhin die Stationsbilder des ältesten und einst bekanntesten Kreuzweges im ganzen Oldenburger Münsterland, zu dem die Gläubigen im 18. Jahrhundert in großen Scharen kamen. Vielleicht sollte man auch überlegen, ob man nicht den alten Brauch wieder beleben könnte, in der Fastenzeit oder besonders in der Karwoche gemeinsam oder allein im Gebet diesen alten Kreuzweg aus der Franziskanerzeit wieder regelmäßig aufzusuchen. . . .

Was der Kreuzweg den Menschen der Barockzeit bedeutete

Moderne Menschen stehen den Äußerungen der Volksfrömmigkeit in der Barockzeit oft wenig verständsnisvoll gegenüber — da mag es angebracht sein zum Abschluß unseres Aufsatzes über den alten Franziskaner-Kreuzweg in Vechta eine längeres Zitat aus dem schon erwähnten Buch von Dr. Georg Wagner zu bringen, in dem sehr zutreffend die Bedeutung dieser Stationswege in Anlehnung an die Verhältnisse in Westfalen geschildert wird. Unter Hinweis auf einen alten Kreuzweg, der vom ehemaligen Kreuzherrenkloster Glindfeld auf den Kahlenberg bei Medebach im

Landesbibliothek Oldenburg

Sauerland hinaufführt, schreibt Dr. Wagner: (Barockztl. Pass. S. 243/44) „In dieser Kreuzweganlage und bei ungezählten anderen Bildstöcken, Kapellchen, Fußfällen und Kreuzwegen im Freien ist stark das dem Barock eigentümliche Streben zu verspüren, durch künstlerisches und volkskünstlerisches Bemühen in bildlich-sinnlicher Schau Außersinnliches und Übernatürliches zu vergegenwärtigen, das Unfaßliche faßlich zu machen, Natur, Kunst, Geist und Glaube zu verschmelzen zum Erlebnis transzendaler Wirklichkeit und zum Jubel über das greifbare Erlösungsangebot des leidenden Gottessohnes.

Die Begegnung mit dem Mysterium der Passion läßt den besinnlichen Gläubigen der Barockzeit nicht bei der bloßen Betrachtung von Blut und Unrecht stehen bleiben, so daß er in düstere Resignation versänke. Die Kreuzwegkünstler des Barock wissen vielmehr durch den Einsatz kühner illusionistischer Mittel, durch sprechende Zeichen und Symbole — etwa dunkles Gewölk oder Sonnensstrahlen, trauernde oder tröstende Engel, Hinweise auf die Allmacht des Vaters und die Nähe des Göttlichen Geistes — den Betrachter des Leidensweges in der Zuversicht zu bestärken, daß die ganze Passion Christi wie seine eigene nur eine Phase ist im Durchgang zur Licht- und Lebensfülle.

So zeigt z. B. auch die Darstellung der Kreuzwegstationen in der Jerusalem-Stadtkarte von Adrichomius, der auf die Entfaltung der Stationswege in Westfalen einen außerordentlichen Einfluß gewonnen hat, den kreuztragenden, gekreuzigten und toten Christus nicht anders als mit strahlenumglänztem Haupte. Der Kreuzweg der Barockzeit will eben nicht nur als „Schmerzensstraße" oder „Via dolorosa" verstanden werden, sondern als „die beschwerliche Creutztragung des ausgematteten Königs Jesu", als „Weg zum ewigen Leben" („Via vitae aeternae") und „Königlicher Weg des Kreuzes" („Regia crucis via"), wie es auch in den Titeln barockzeitlicher Andachtsbüchlein immer wieder zum Ausdruck kommt.

Der barocke Kreuzweg trägt ferner ganz deutlich den Ausdruck des Bekenntnismäßigen. Der propagandistische Wert solcher sichtbaren Glaubenskundgebungen wurde in der Zeit der Katholischen Restauration, besonders auch von den Jesuiten, sehr wohl erkannt und genutzt. Pater Jodokus Andries, der schon mehrfach erwähnte niederländische Jesuit, sprach es offen aus, als er zur Errichtung von Kreuzwegen in allen Orten mit dem Hinweis ausrief: „So werden öffentlich viele Kanzeln aufgerichtet, welche schweigend den für alle gekreuzigten Christus predigen, in so vielen Lektionen, als Leidensgeheimnisse dem gemeinen Mann vor Augen gestellt werden."

Der „gemeine Mann" — aber nicht nur er, sondern hoch und niedrig, das ganze Volk in katholischen Landen — hat sich in der Barockzeit dieser Predigt bereitwillig geöffnet und auch in Westfalen am Bau dieser vielen Kanzeln mit tätigem Interesse teilgenommen."

Literatur: Karl Willoh, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, Bd. III, Pfarrei Vechta, Köln o. J. (1898). — Georg Wagner, Volksfromme Kreuzverehrung in Westfalen von den Anfängen bis zum Bruch der mittelalterlichen Glaubenseinheit: Heft 11 der Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Münster 1960. — Georg Wagner, Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen: Heft 42/43 der Forschungen zur Volkskunde, begründet von Georg Schreiber, herausgegeben von Bernhard Kötting und Alois Schröder, Münster 1967.

Landesbibliothek Oldenburg